Stadtwanderer

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **10 (1997)**

Heft 6-7

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

alpreis. Wer sie will, telefoniere: *Eva Louis, Stein AR, 071 / 367 21 12.*

4 **Schweizer Plakate des Jahres** Das Eidgenössische Departement des Innern (EDI) hat zusammen mit der APG zum 56. Mal die besten Schweizer Plakate prämiert. Die Jury hat aus 721 Einreichungen 28 Plakate ausgezeichnet, davon 28 kulturelle, 14 kommerzielle und 3 politische Plakate.
Die Jury sieht wenig Ansätze zu einer neuen Plakatsprache. Sie stellt eine «solide Tradition der achtziger Jahre» (Polly Bertram) bei den Kulturplakaten und wenig experimentelle Grafik und einen lieblosen Umgang mit der Typografie bei den kommerziellen Plakaten (Werner Jeker) fest. Im weiteren bemängelt die Jurorin Yvonne Hodel, dass die Grafiker für die Ausstellung 250 Plakate auf eigene Rechnung nachdrucken müssen. Wichtige Designer wie Cornel Windlin oder Karl Domenic Geissbühler haben deswegen nicht teilgenommen.

5 Fahrlässig gekappt

In der Bäckeranlage von Zürich-Aussersihl stand ein stadtbekannter Musikpavillon, 1938 von Architekt Hermann Bender gestaltet und von Ingenieur Ernst Heinrich Rathgeb konstruiert. Am Mittwoch vor Auffahrt haben auch Laien erfahren, wie die zwei dünnen Stützen den grossen Deckel tragen konnten: Dieser balancierte auf den Stützen, das Übergewicht auf seiner Vorderseite glichen Zugstangen auf der Rückseite aus. Diesen Frühling sollte der Pavillon renoviert werden. Auf Anweisung des städtischen Sachbearbeiters kappten Bauarbeiter die Zugstangen, der Deckel stürzte vornüber in die Parklandschaft. Eine raffinierte Konstruktion fiel dumpfer Nachlässigkeit zum Opfer.

Colani in China

Lutz ‹Luigi› Colani ist ab sofort auch der grösste Architekt aller Zeiten. In der Nähe von Shanghai wird er, wie er in der Zeitschrift Rolling Stone verkündet, eine Stadt für 15 000 Menschen bauen. Ausserdem sei er Professor an der Tongji Universität in Shanghai geworden und trete bald noch ein Lehramt in Hanoi an. Gewiss sei ausserdem, dass alle chinesischen Konsumgüter für den Export Colani-Design verpasst bekämen. Sein Fazit: «Wenn ich nach China gehe, lasse ich in Europa die Lichter ausgehen. Die Europäer werden nur noch zuliefern!» Ein Trost: Der Tausendsassa mit Zigarre und weissem Rollkragenpullover weibelt derzeit dem Vernehmen nach auch für eine Professur und ein ihm zugeeignetes Museum in Köln.

Einsicht

Der Schweizer Alpenclub besitzt 152 Hütten im Wert von 150 Mio. Franken. Seit eh drückt Reparaturbedarf auf die hochalpine Architektur, verstärkt dank neuer Kreisläufe. Der Hüttenchef Thomas Tschopp hat herausgefunden: Eine ausgebaute Küche ruft nach Vorrat aus dem Keller, der mit einer aufwendigen Photovoltaik-Anlage beleuchtet wird. Der Vorrat ruht in einer Kühltruhe, die mit Strom aus dem Kleinkraftwerk gespiesen wird. Das Wasserklosett für Gäste und die Dusche für den Hüttenwart rufen nach einer Wasserversorgung und Abwasserbeseitigung. Künftig sollen die Hütten nur noch erhalten werden, die Alpinisten sollen auf komfortablere Ausstattungen, extravagante Architektur und unerprobte Technik verzichten. Zu hoffen ist, dass es den Hüttenpächtern so auch vergeht, mehrgängige Diners zu servieren.

Leader Lantal

Langenthal verfügt über eine starke Tradition in der Textilindustrie und verbunden mit dem Namen Baumann offenbar auch über eine zukunftsträchtige. Von Création Baumann war im letzten Heft die Rede; Lantal, die Firma von Urs Baumann, berichtet nun über gute Geschäfte, vorab im Bereich der Stoffe und Teppiche für Flugzeuge, Züge und Busse. Hier gehören die Langenthaler zu den weltweiten Marktleadern. Zum Umsatzzuwachs von 91 auf 97 Mio. Franken trug dieser Geschäfts-

Kaserne wohin?

Manchmal genügt es, wenn der Stadtwanderer bei Benedikt Loderer abschreibt. Im Maiheft 1989 veröffentlichte ‹Hochparterre› eine grosse Geschichte mit dem Titel ‹Kaserne wohin?› Gemeint war die von Zürich. Einige Sätze aus der unterdessen sieben Jahre alten Geschichte: «Denn was wir bisher erlebt haben, waren blosse Verteilungskämpfe, aber gewiss keine Planung. (...) Nachdenken über die Bedeutung des Areals wurde verhindert. Der Denkmalschutz kam diesmal zupass. Das Ensemble wurde geschützt und damit war die Diskussion über die im Grundstück vorhandenen städtebaulichen Möglichkeiten zu Ende.»
Weiter: «Das Kasernengrundstück befindet sich nicht irgendwo, sondern im Zentrum des Zentrums. Es gehört auch nicht irgendwem, sondern dem Staat. Also kann dieser Staat sich nicht mit Auffüllen und Verteilen begnügen, sondern muss eine dem Standort angemessene Nutzung finden.» Schon 1989 hiess die Frage eben nicht, was hineinstopfen, sondern welcher Stellenwert?
Unterdessen wurde wieder einmal ein Wettbewerb durchgeführt. Mit vielen Misstönen und einem Scherbenhaufen als Ergebnis: Im Jurybericht steht: «... dass aus dem Wettbewerb, trotz hohem Niveau, kein befriedigendes Ergebnis hervorgegangen ist. (...) Das Preisgericht empfiehlt dem Veranstalter, die Aufgabe grundsätzlich zu überdenken.» Ist das nicht einfach etwas vornehmer formuliert, was bereits vor acht Jahren Loderer schrieb: «Das Gerangel um die Kaserne erweist sich als ein Mangel an Vorstellungskraft. Verbissen auf das Vorhandene fixiert, waren wir blind für das Mögliche. Weil wir immer nach Nutzungen suchten, blieben uns die heimlichen Versprechungen des Grundstücks verborgen. Die Kleingläubigen werden mit Kurzsichtigkeit bestraft.»
Vielleicht beginnen nun die Verantwortlichen mit dem, was sie eigentlich schon 1961 hätten anfangen sollen: mit dem Denken. Zu dessen Erleichterung einige Hinweise: – Das Kasernenareal von Zürich ist ein Grundstück von nationaler Bedeutung. Also muss, was dort drauf kommt, ebenfalls nationale Bedeutung haben. – Die Nutzungen werden selten so alt wie die Gebäude. Wer nicht weiss was tun, soll lieber nichts tun. Es ist nicht wahr, dass alles so pressiert. – Lieber jahrzehntelang Provisorien aller Art als gebaute Zwangsneurosen. – Das Kasernenareal ist eine städtebauliche Reserve, es gibt keinen Handlungsbedarf.
Aber vielleicht müsste man sich darüber klar werden, was bereits verkachelt ist. Unter dem Deckmantel des Ensembleschutzes hat man alle weitblickenden Lösungen verhindert. Dass zum Beispiel die Polizei in Neubauten auf der heutigen Kulturinsel hätte untergebracht werden können, durfte nie gedacht werden. Damit wäre das eigentliche Kasernenareal wirklich frei geworden. Und warum die Zeughäuser so schützenswert sind, wird auch beim Stadtwandern nicht klar. Dass sie aber für neue Nutzungen ungeeignet sind, schon. Was übrigens auf der Kulturinsel schlagend bewiesen wurde: beim ‹Umbau› der Stallungen zur Schauspielakademie. Im Wettbewerb gewann jenes Projekt, das die vorhandenen Strukturen am meisten zu schonen versprach. Die Ausführung geriet aber zu einer gnadenlosen Auskernung. Und diesen Selbstbetrug will man bei den Zeughäusern wiederholen, fürchtet der Stadtwanderer.